
Begegnung: poetisch und klimabewusst!

Eva Johner

23. Treffen der Jean Gebser Gesellschaft, 30. März 2019

Reifen – verantwortlich leben im neuen Bewusstsein. Das war der Titel des Referates von *Martin Vosseler*, Arzt, Weitwanderer, Schriftsteller, das an diesem schönen Frühlingstag über 60 Menschen, weit mehr als üblich, in den «Träffer», ins ehemalige Kirchgemeindehaus Nydegg, lockte. Eigentlich nicht verwunderlich, denn das Thema hätte passender nicht sein können – zu diesem Zeitpunkt, da durch die Demonstrationen der Schüler und Schülerinnen die Klimaproblematik endlich ins Bewusstsein der grossen Mehrheit der Bevölkerung rückt. Endlich, endlich! – bin ich versucht zu sagen, und diese Erleichterung war auch bei Martin Vosseler zu spüren, er, der sein Leben mit seinem Einsatz für die Förderung der Solarenergie dem Thema Klimaschutz gewidmet hat.

Christoph Graf, Mitglied der Gebser Gesellschaft und Studienfreund von Martin Vosseler, stellte zu Beginn den Referenten vor. Nach dem Arztstudium begann Martin Vosseler sich für den Klimaschutz zu interessieren. Er setzte sich ein für die Sonnenenergie – dafür erhielt er 2007 den europäischen und den schweizerischen Solarpreis – und überquerte mit einem Team den Atlantik im Solarkatamaran. Daneben unternahm er lange Wanderungen – von Basel nach Bethlemem, von Basel nach Petersburg, nach Santiago de Compostela oder eine Weitwanderung durch die USA. Er war ein Freund von *Bruno Manser*, begleitete ihn bei dessen Fastenaktionen, er ist Buchautor, Schauspieler und Sprachtalent.

Letzteres war auch der Form seines Referates anzumerken. Geradezu tänzerisch führte er die Anwesenden durch sein Thema, rezitierte sämtliche Gedichte aus dem Kopf, baute Spannung auf und bannte komplexe Sachverhalte in eingängige Formeln. Dabei bildet Gebsters Philosophie einer seiner Grundsteine, wobei die Brücke vor allem in poetischer Weise geschlagen wurde. Diese Begegnung mit Gebser – das Aufeinandertreffen von dessen Gedichten mit dem brandaktuellen Thema Klimaschutz – bewegte die Zuhörenden und sie bedachten den Referenten mit lang anhaltendem Beifall. •

Reifen – verantwortlich leben im neuen Bewusstsein

Martin Vosseler

Vortrag vor der Jean Gebser Gesellschaft,
30. März 2019, «Träffer», Bern

Und wenn de amme Chrützwäg stohsch
Und nümme waisch, wo's ane goht
halt still und frog Di Gwisse zerscht
's cha dütsch, Gottlob, und folg sym Roth.



Die Wahl

Ja, wir stehen heute an einem Scheideweg, wie ihn *Johann Peter Hebel* in seinem Wegweiser-Gedicht beschreibt. Der eine Weg führt zum neuen Bewusstsein, zum integralen, aperspektivischen Bewusstsein, wie Jean Gebser es in seinen Werken immer wieder ankündigt, zu einer Menschheit, die erdverträglich lebt, die staunend die Diaphanie, das Durchscheinen des Göttlichen wahrnimmt, eine Menschheit, die solidarisch wird, teilt und das Aufklaffen der Schere zwischen Arm und Reich verringert, eine Menschheit, die Verantwortung dafür übernimmt, allen kommenden Generationen eine schöne, lebenswerte Erde zu hinterlassen. Der andere Weg führt zum Oekokollaps, zu einer Erde, die für uns unbewohnbar werden könnte.

In einer Übergangszeit

Die Tiefenökologin *Joanna Macy* beschreibt unsere Epoche als Übergangszeit, Übergang vom alten Paradigma zum neuen. Sie fordert uns auf, Sterbehelfer für das alte und Hebammen für das neue zu sein. Das Profitstreben macht dem Respekt für Mutter Erde, dem Gemeinwohl und der Verantwortung für die kommenden Generationen Platz.

Planetare Ethik

Setzt sich das neue Bewusstsein, eine planetare Ethik, ein Wertesystem für das Leben durch, dann können alle Bedrohungen entschärft und alle unsere Herausforderungen, so vielfältig sie auch sind, gelöst werden; denn alles hängt mit allem zusammen.

Was gehört zu einer planetaren Ethik?

1. Das Staunen, das Wiederverbinden mit dem Kosmos
2. Mitmenschlichkeit und Friedensbewusstsein
3. Mitgeschöpflichkeit – Respekt für die anderen Lebewesen
4. Die Freude am Andersartigen
5. Fülle und Genügsamkeit
6. Humor, spielendes Gelingen
7. Zuversicht, Urvertrauen.

Ad 1. Staunen

Unser Lebenssystem besteht aus so vielen Wundern, dass die Worte daneben verblassen.

Gebser schreibt darüber in seinem Wintergedicht:

Aus dem Wintergedicht

Doch sieh des Wissens Armut auch:
Um etwas Unsagbares auszusagen,
nehmen wir doch das Gleichnis aus den Reichen,
die eben dieses Unsagbare kaum enthalten:
Die Sprache nähert höchstens an,
vielschichtig, doppeldeutig ist das Wort:
Im Laut Gefühl
im Namen Bild,
im Tische Ding
und im Begriffe endlicher Verstand.
Was aber ruht dahinter?

Jean Gebser

Da klingt auch wieder Hebels Wegweiser an, in der letzten Strophe:

Doch wandle du in Gottis-Furcht!
I roth dr, was i rothe cha,
sell Plätzli het e gheimi Thür
und 's sin noch Sachen ehnedra.

Auf Schritt und Tritt bin ich unterwegs Wundern begegnet:

- Koblenzer Laufen: Ich habe den Grand Canyon mehrmals bestaunt, auch die Niagarafälle oder den Gullfoss- und den Skogafoss-Wasserfall in Island. Ich musste 55 werden, bevor ich auf der Wanderung nach Jerusalem den «Koblenzer Laufen» entdeckte – so nah und so grossartig: Die natürlichen, ockergelben Rheinfelsen, der üppige Uferwald, der weiche Waldweg, das meersüchtige Rauschen der Stromschnelle, der Schwarm von dunkelblau, metallisch schimmernden Libellen über den Wassern.
- Oder eine Neumondnacht im Solarboot auf dem Atlantik: Der Sirius ist so hell, dass er eine Lichtstrasse aufs Meer wirft. Der Neumond ist als plastische Kugel sichtbar, matt angestrahlt vom Licht der Erde. Da – ein Keuchen: Delphine umtanzen das Boot. Man erkennt sie kaum in der Dunkelheit, aber da, wo sie durchpfeilen, leuchten fluoreszierende Algen auf und bilden eine glitzernde Milchstrasse im dunklen Samt des Meeres.

Was für eine wunderbare Welt. Sonne und Erde, die das Leben möglich machen.

- Die Sonne – was für eine unfassbare Erneuerungskraft, Herzkraft im Herzen unseres Sonnensystems: Was für ein Wunder! Eine Gaskugel von 1,4 Mio km Durchmesser (etwa 3,6 mal die Entfernung Erde-Mond). Sie ist 150 Millionen km von der Erde entfernt – gerade die richtige Distanz, dass wir nicht verbrennen oder erfrieren. Ein Flugzeug mit einer Geschwindigkeit von 1000 km/h müsste also 17 Jahre ununterbrochen fliegen, bis es diese Distanz zurückgelegt hat. Sonnenenergie entsteht aus Prozessen der Kernfusion. Dabei werden in den zentralen Regionen des Himmelskörpers pro Sekunde 764 Millionen Tonnen Wasserstoff in 760 Millionen Tonnen Helium und 4 Millionen Tonnen Materie laut Einstein in Energie umgewandelt. Die Temperatur im Sonneninnern beträgt etwa 14 Millionen °C. Nach aussen fällt sie bis auf 5000–6000 °C ab. Die im Zentrum der Sonne durch Kernfusion freigesetzte Energie benötigt rund 100'000 Jahre, um die Oberfläche zu erreichen. Sie bewegt sich auf zufallsbedingte Art und Weise nur Zentimeter für Zentimeter vorwärts. Das Licht der Sonne braucht acht Minuten, um die Erde zu erreichen.

In knapp einer Stunde schickt die Sonne die Energiemenge auf die Erde, die dem gesamten Jahresenergieverbrauch der Menschheit entspricht. Die Sonne ist vor etwa 4,5 Milliarden Jahren entstanden. Sie hat noch einmal so viele Jahre vor sich, ist in der Halbzeit ihrer Existenz. Wie fantasielos wäre es, nicht mit ihr leben zu lernen!

- Und dann die Erde, diese vollkommene blaue Kugel, einzigartige Oase im unwirtlichen Weltall. Sie hat genau die richtige Grösse, dass – dank der Schwerkraft – das Wasser nicht ins Weltall geschleudert wird. Um die Erde spannt sich eine wunderbare Sauerstoffhaut, die Atmosphäre, nur 8000 Meter dünn, in knapp 2 Std. durchwanderbar. Wenn wir uns die Erde als Kugel mit einem Durchmesser von 1 Meter vorstellen, so macht die Atmosphäre gerade einmal $\frac{2}{3}$ mm aus, nicht einmal einen Millimeter! Und in diese zarte Lebenshaut pumpen wir immer noch täglich 110'000'000 Tonnen CO₂, im Jahr 40 Milliarden Tonnen. Dank Wasser, Luft und fruchtbarer Erde hat sich das Leben in all seinen Formen entwickeln können. Wunder, wohin das Auge reicht – Blüten, Früchte, Bäume, Tiere; aber auch die Wunder unseres Körpers, der Verdauung, der Blutgerinnung. Im Staunen darüber wächst die tiefe Liebe zu unserem Planeten und zum Kosmos, die uns befähigt, die Mutation zum integralen Bewusstsein zu vollziehen.

Gebser sagt dazu in Bezug auf das neue Bewusstsein:

- anstelle der Hektik – tritt die Stille und das Schweigenkönnen
- anstelle des Zweck- und Zieldenken – tritt Absichtslosigkeit
- das Gewährenlassen der fügenden Kräfte.

Und etwas vom Staunen schimmert auch im folgenden Gedicht auf:

Es will vieles werden

Wir gehen immer verloren,
wenn uns das Denken befällt,
und werden wieder geboren,
wenn wir uns ahnend der Welt

anvertrauen, und treiben
wie Wolken im hellen Wind,
denn alle Grenzen, die bleiben,
sind ferner als Himmel sind.

Und es will vieles werden,
aber wir greifen es kaum.
Wie lange sind wir der Erden
Ängstliche noch im Traum,

Fragwürdige noch wie lange,
da alles sich schon besinnt,
da das, was einstens so bange,
schon klarer vorüberirnt?

Dass uns ein Sanftes geschähe,
wenn uns der Himmel berührt,
wenn seine atmende Nähe
uns ganz zum Hiersein verführt.

Ad 2. Mitmenschlichkeit, Friedensbewusstsein

Lese ich die Gratiszeitung «20 Minuten», so bekomme ich in kürzester Zeit so viele schreckliche Nachrichten serviert. Wenn einer einem anderen den Kopf abschneidet, weiss es morgen die ganze Welt. Auf meinen Wanderungen kommen auf eine problematische Begegnung Hunderte von beglückenden mit hilfreichen, gastfreundlichen, grosszügigen Menschen:

Ich komme in Rumänien nach Listeava, in ein kleines Dorf nahe der bulgarischen Grenze. Auf dem Dorfplatz komme ich ins Gespräch mit ein paar Jugendlichen. «Ah, von Basel? FCB! Champion's League!» Sie wissen mehr vom FCB als ich. Ich wandere weiter. Nach einer halben Stunde höre ich hinter mir das Klappern eines alten Fahrrads. Einer der Burschen bringt mir eine Tüte mit grossen blauen Trauben. «Ich dachte, Du könntest die gebrauchen». Die Fähre nach Orjachowo fährt erst um

11 Uhr nachts. Die bulgarische Ortschaft ist völlig dunkel. Ein später Heimkehrer bringt mich zu einem Haus mit Gästezimmern, weckt die Wirtin und bald genieße ich die paradiesischen Trauben als Nachtessen. Kurzer tiefer Schlaf. Die Wirtin weckt mich früh. «Polizia, aufstehen! Kommen Sie!» Ich packe und gehe mit Herzklopfen hinunter. Vor dem Haus stehen zwei junge Polizisten. Sie hätten gehört, dass ich gestern angekommen sei. Ich brauche sicher ihre Hilfe, zum Geldwechselln, um einen Nahrungsmittelladen und die Route für die nächste Wanderetappe zu finden. Ich könnte tagelang Geschichten erzählen, wie mich Menschen liebevoll aufgenommen und verwöhnt haben, in allen Ländern.

Ich denke an Bertolt Brechts Gedicht: «An die Nachgeborenen»:

Ihr aber, wenn es soweit sein wird,
dass der Mensch dem Menschen ein Helfer ist,
gedenkt unsrer mit Nachsicht.

Sogar in brenzligen Situationen habe ich menschliche Regungen erfahren:

In einem Zigeunerdorf in Bulgarien esse ich mein Picknick vor einem Wohnhaus. Kinder kommen: «Hallo, Tourist!» Eine Frau kommt, fragt mich, woher ich komme. «Is Schweizaria.» «Zürich?» «Njet, Basel.» «Daleko ot Zürich do Basel?» (Ist es weit von Zürich nach Basel?) «Devenosta kilometrov» (90 Kilometer). Und nun fragt sie dasselbe noch einmal. Das macht mich stutzig: Grosse Kinderbewegung um meinen Rucksack herum. Und ich sehe mit Schrecken: Meine Filmkamera, mit der ich fürs Telebasel filme, ist weg. Ich bin verzweifelt. Ich heule und sage auf Russisch: «Ich brauche die Kamera. Ich filme fürs Lokalfernsehen. Das ist Teil meines Lebens. Immer, wenn Leute sagen, Zigeuner stehlen, sage ich, nicht alle Zigeuner stehlen. Ich bin selbst ein halber Zigeuner. Huhuhu!» Unterdessen ist die Grossmutter aus dem Haus getreten. Sie blickt auf die Szene, hört sich mein Geplärre an. Dann sagt sie kurz und scharf zum vierjährigen Jungen: «Varni mu camerata» (Gib ihm die Kamera zurück!). Der Kleine trippelt davon, ab durch den Hof, und bald kommt er mit hoch erhobener Kamera durchs Hoftor und gibt mir die Kamera

zurück. Eine Riesenfreude, dass meine Gefühle ihre Herzen erweicht haben. Der Vater kommt dann auch noch. Er gibt mir den Rat, in Zukunft das Täschchen mit der Kamera fest in der Hand zu behalten. Man wisse ja nie bei diesen Kindern ...

Gebser fasst dazu zusammen:

- anstelle des Machtstrebens – tritt Hingabe und echte Liebesfähigkeit
- anstelle des quantitativen Leerlaufs – tritt das qualitative, geistige Geschehen
- anstelle von Handlung – tritt Haltung,
- anstelle des gespaltenen Menschen – tritt der ganze Mensch.

Ad 3. Mitgeschöpflichkeit – Respekt für die andern Lebewesen

Auf meinen Wanderungen habe ich immer wieder beglückende Tierbegegnungen erlebt. Die Pferde in den USA sind es nicht gewohnt, wenn da einer ohne Blechhülle kommt. Immer wieder beobachte ich folgende Verhaltensmuster. Sie spitzen die Ohren, schauen mich eindringlich an, nicken, ich nicke zurück. Sie galoppieren eine Runde, kommen zum Zaun zurück und begleiten mich, bis der Zaun sie stoppt.

In Tennessee komme ich in einen Wald, der von lautem Getöse erdröhnt. Was kann das sein – Vögel, Frösche? Das Rätsel löst sich, als ich auf dem Weg eine Zikade entdecke. Und später lese ich: 17 Jahre warten die Larven im Wurzelbereich des Bodens. Dann schlüpfen alle gleichzeitig aus, singen drei Wochen, legen ihre Eier und sterben. Und dann geht es wieder 17 Jahre, bis der Wald wieder ertönt.

Ich bin überzeugt: Zum neuen Bewusstsein gehört der Respekt für das Tier. Wir werden ihm Gleichberechtigung und Anrecht auf seinen Lebensraum zugestehen.

In folgenden Gedicht lässt Gebser erahnen, wie wir alle mit Tier und Pflanze auf geheimnisvolle Art zusammenhängen:

Milicroques (zartblaue Blume in Santiago de Compostela)

Falter, der hin zum Zenith
über das Meer hinschwingt,
Blume, die aus dem Granit
der Mauer entspringt:
Beide sind sie aufs Mal
zart und ein starker Gesang:

Kelch, der leuchtend und rein
sich gleich dem Himmel bewegt,
Flügel, der ganz allein
ganz eine Sonne trägt:
Welche Wandlung an Schicksal,
welch lauterer Übergang:

Blume,
die in Flug übergeht,
Flug,
der als Sonne verweht.

Ad 4. Die Freude am Andersartigen

Die Freude am Andersartigen ist in einigen Lebensbereichen bereits selbstverständlich, zum Beispiel in der internationalen Küche. Wir freuen uns über die Vielfalt von Rezepten in verschiedenen Kulturen, dass wir an einem Tag französisch, am andern chinesisch und am dritten Rösti und Tofu-Geschnetzeltes essen können. Im Hinblick auf andersartige Religionen und Kulturen haben wir noch einen weiten Weg zu gehen, bis da nicht nur Toleranz und duldsames Lebenlassen, sondern Neugier, Interesse und Begeisterung über die Vielfalt Raum greifen.

Gebser sagt es so:

- anstelle der Vorurteile – tritt der Verzicht auf Werturteile, tritt Toleranz
- anstelle dualistischer Gegensätze tritt Polarität, Ergänzung, Transparenz

Ad 5. Fülle und Genügsamkeit

Meine langen Wanderungen haben es mich gelehrt: Wenn wir mit wenig auskommen, wenn wir erdverträglich leben, werden wir reich beschenkt. Wir erfahren: Was dem Planeten gut tut, tut auch mir gut. Ich denke an die Fülle von Eindrücken, von herzerwärmenden Begegnungen und vom Wirksamwerden der Heilkräfte. Die von Rudolf Hämmerli herausgegebene Gebser Anthologie «Einbruch der Zeit» schliesst mit dem Kapitel «Letztlich ist alles einfach». Gebser schreibt dort:

«Manchmal erschliesst es sich, dass Ursprung und Gegenwart einfach und unwiderruflich weder Zweiheit noch Folgezustände sind, sondern das Gleiche, sondern das Ganze.»

Dieses Ganze kann durch ganz einfache, erdverträgliche Aktivitäten erschlossen werden. Ich gebe drei Beispiele: Das Gehen, das Singen, das Kauen.

- Gehen: Eine physiologisch komplizierte, in der Auswirkung jedoch sehr einfache Aktivität. Gehen ist erdverträglich. Wenn ich gehe, komme ich auf dem Festland fast überall hin, ohne Treibstoff, wenn ich mir genügend Zeit nehme. Ich begegne den Menschen auf intensive, verbindende Art; und Gehen ist sehr gesund: Es ist gut fürs Herz, für den Kreislauf, gegen Bluthochdruck, für die Arterien, die Venen; für den Stoffwechsel, Diabetes mellitus – ein Diabetologe hat den Satz geprägt: «Man kann vor dem Diabetes davonlaufen». Gehen ist gut gegen Übergewicht, für die Kräftigung der Muskulatur, für die Gelenke – ich habe mein rechtes Knie durch die Wanderung nach Jerusalem geheilt. Gehen vermindert das Glaukomrisiko, Osteoporose, stärkt das Immunsystem und wirkt sich positiv auf die Psyche aus; denn beim Gehen wird ein ganzer Cocktail von Wohlfühlhormonen ausgeschüttet:

Serotonin	Dopamin
Noradrenalin	Endorphine
Phenethylamin	Oxytocin.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Das Gehen ist die einfachste, kostengünstigste und wirksamste präventivmedizinische und therapeutische Massnahme. Ich gehe mindestens 10'000 Schritte pro Tag. Schrittzähler helfen mit, das Gehen zu einer Gewohnheit werden zu lassen, wie das Zähneputzen.

- Singen: Die Wohlfühlhormone werden vermehrt noch beim Singen ausgeschüttet. Ich singe viel auf meinen langen Wanderungen. Ich mache dabei die Erfahrung: Bei Erschöpfungszuständen baut sich innert kurzer Zeit wieder Energie auf, wenn ich singe. In den USA wusste ich: Wenn ich die 15 Strophen von «Geh aus, mein Herz, und suche Freud» gesungen habe, habe ich eine weitere Meile zurückgelegt.
- Kauen: Einmal besuche ich meinen Lehrer und Freund Fritz Wartenweiler in Frauenfeld. Er serviert mir einen Teller mit einem halben Apfel, etwas Salat, einer Scheibe Vollkornbrot, einem Rüeblli und etwas Käse. Und dann lehrt Fritz mich: «Kauen, kauen, kauen» – 80 – 100 mal jeden Bissen. Wir brauchen 1½ Stunden, um das karge Mahl zu essen. Dabei wird mir bewusst: Das Essen wird viel intensiver genossen, viel besser aufgeschlossen und der Verdauung zugänglich gemacht. Und der grosse Teil der Nahrungsmittelverschwendung, der durch Herunterschlingen und mangelndes Kauen anfällt, wird vermieden. Hier noch ein Hinweis auf genügsame gesunde Ernährung: Frischbrei nach Max Otto Bruker.

Ad 6. Humor und spielendes Gelingen

Das neue Bewusstsein hat nichts mit Zerknirschung und Bussgang in Sack und Asche zu tun. Aus dem Staunen erwächst Dankbarkeit und aus dieser Lebensfreude, mit der wir die Herausforderungen anpacken, auf die Art, die uns entspricht und die deshalb auch als mühelos erlebt wird – Gebser spricht vom spielenden Gelingen. Er betont, bei sinnvoller, schöpferischer Lebengestaltung werden wir zeitlos – «Was heute ›Freizeit‹ genannt wird, sollte nicht freizeitlich vergeudet werden, sondern uns ›zeitfrei‹ machen.» Wenn uns das zufällt, strahlen wir Zufriedenheit aus, und wir erleben auch immer wieder heitere Dinge, als ob uns das Universum zuzwinkern würde. Ein Bauer in Österreich fragt mich, wohin

es gehe. Jerusalem. «Dös is ja Wahnsinn. Da müssen's woacker gsündigt ham, dass Sie so weit zu Fuss gehn ... !»

Oder an Ostern 2008 wache ich in einem Viehunterstand in Oklahoma auf. Wolkenloser Himmel nach einer Regennacht. Zur Feier des Tages esse ich meine ganzen Vorräte auf, im Vertrauen, dass sich im Lauf des Tages wieder eine Einkaufsmöglichkeit finden liesse. Das ist nicht der Fall. Ich werde immer durstiger und hungriger. Ich sende eine Bitte ans Universum: «Schick mir etwas zum Essen und Trinken, bitte!» Der Weg führt zu einem Bach hinunter. Auf einer grünen Tafel steht der Name des Baches : «Starvation Creek». Aha, die Antwort des Universums: «Bei diesen banalen Dingen musst du selber für dich sorgen. Ich habe so viel anderes zu tun ... » Nach einer weiteren halben Stunde taucht ein Haus auf. Davor wäscht ein Mann sein Auto. «Ich wandere von LA nach Boston. Wasser und Nahrung sind mir ausgegangen. Kann ich bei Ihnen Wasser bekommen und etwas zu essen kaufen?» «You have a heavy Swiss accent. My wife comes from the Kanton Aargau.» And: «Betty lock the dog in; we have a guest from Switzerland!» Und bald sitze ich bei einem wunderbaren Osteressen. Und danke dem Universum für die zweite Antwort...

Ad 7. Zuversicht

Bei allem, was geschieht, fällt die Zuversicht nicht immer leicht. Es braucht den langen Atem. Der Reifungsprozess der Menschheit hat seine Zeit. Die Durchbrüche kommen erst, wenn ihre Zeit gekommen ist.

Gebser weiss davon zu dichten:

Immer muss man zueinander reifen.
Alle schnellen Dinge sind Verrat.
Nur, wer warten kann, wird es begreifen:
nur dem Wartenden erblüht die Saat.

Warten, das ist Säen und dann Pflegen,
ist gestaltend in den Worten warten,
handelnd still sein und umhegen
erst den Keim und dann den Garten.

Die letzten Wochen schicken uns durch ein rechtes Wechselbad.

- Ein Schlag ist z. B. für die Menschen, die sich seit Jahrzehnten für atomare Abrüstung einsetzen, die Kündigung des INF-Vertrags und ein drohender Neubeginn des atomaren Wettrüstens.
- Die zielstrebige Installation des G5-Mobilfunknetzes durch die Mobilfunknetzbetreiber schlägt alle mehr als berechtigten Bedenken in den Wind.
- Die Machthaber der USA, der Türkei, von Brasilien, Ungarn u. a. setzen der Zuversicht auch zu.

Fragen wir uns: Was macht die Umsetzung des neuen Bewusstseins denn so schwierig?

Die 4 «G»

- Gewohnheit
- Gehirn
- Geschäft
- Gier

1. Gewohnheit

Wir sind Gewohnheitswesen. Jede, jeder von uns weiss, wie schwierig es ist, lieb gewordene Gewohnheiten zu ändern. Wenn ich mich am Morgen rasiere, fange ich immer bei den rechten Koteletten an. Beginne ich zur Abwechslung einmal links, beginne ich am Tag danach garantiert wieder rechts. Habe ich Gäste, greife ich gern auf ein bewährtes Kochrezept zurück, auch wenn ich unterdessen weiss, dass einige der Ingredienzen nicht erdverträglich sind. Gewohnheit ist vielleicht die wichtigste Veränderungshürde.

2. Gehirn

Manchmal sind Gewohnheiten so stark im Gehirn fixiert, dass man von Suchtverhalten sprechen kann. Zentren im Mittelhirn sind verantwortlich für Belohnung und Triebbefriedigung, der *Nucleus accumbens* und die *Area tegmentalis ventralis*. Übermittlungsstoff ist das Dopamin. Ein

Beispiel: Ich habe eine grosse Vorliebe für Schokolade. Bekomme ich eine Tafel geschenkt oder kaufe mir eine, kann ich mir zwar vornehmen, jeden Tag lediglich zwei Stücklein davon zu essen. Nach einer Viertelstunde ist die Tafel jedoch weg. Die oben erwähnten Mittelhirnzentren beginnen beim Anblick des Suchtmittels sogleich, grosse Mengen von Dopamin loszufeuern. Die Kontrolle der stammesgeschichtlich viel jüngeren Gehirnrinde wird durch die alten Zentren überspielt, und die Sucht wird befriedigt. Ich bin überzeugt: Diese Zentren spielen auch ihre Rolle bei einem Atomforscher, der sogar nach Tschernobyl und Fukushima an die Harmlosigkeit seiner Technik glaubt; oder bei einem Ölfirmen-Chef, der nichts von erneuerbaren Energien hält, sondern seine ganze Kraft für die Erschliessung neuer Ölquellen einsetzt.

Jean Gebser betont, wie jede, jeder von uns hier gefordert ist: «Was aber hat das mit dem täglichen Leben zu tun? Entscheidendes, da, was im Grossen sich vorbereitet, im Kleinen mitläufig vorbereitet werden muss. Dabei ist nicht die Zahl derer entscheidend, die das Neue realisieren und leben, sondern die Intensität, mit der es von den einzelnen gelebt wird.» Heisst das nicht auch: Wenn es mir gelingt, aus einer Sucht herauszuwachsen, so leiste ich einen bedeutsamen Beitrag ans Reifen, hin zum neuen Bewusstsein. Süchte können so zu einem sinnhaften Übungsfeld werden.

3. Geschäft

Das führt uns zum dritten G: Immer noch macht die Mehrzahl der grössten Weltfirmen ihre Profite mit nicht erdverträglichen Produkten: Öl, Gas, Kohle, Atomkraft – diese ist allerdings nicht mehr so profitabel –, Agrochemie und Waffen. Es sind gewaltige Interessen, die sich immer noch einer erdverträglichen Wirtschaft entgegenstellen.

4. Gier

Damit sind wir bei der Gier angekommen. Sie hat mit der Angst zu tun, nicht genug zu bekommen. In einem Wirtschaftssystem, dessen Lebenselixir das materielle Wachstum und das Ausbeuten nicht erneuerbarer Ressourcen ist, liegt die Gefahr der Gier nahe.

Die 4 «I»:

Der Sozialpsychologe *Daniel Gilbert* von der Harvard-Universität erklärt auf anderer Ebene, warum es mit dem Erdverträglichwerden so harzig vorangeht. Er beschreibt in einem *TED Talk* auf eindruckliche Weise, warum wir auf verschiedene Bedrohungen so unterschiedlich reagieren. Ich kann Ihnen diesen YouTube-Film wärmstens empfehlen:

https://www.youtube.com/watch?v=fle_FkILmEQ

Unser Gehirn sei stets noch auf die Bedrohungen des Menschen als Jäger und Sammler programmiert. Das Gehirn ist gewohnt, auf Bedrohungen zu reagieren, die eine von den vier folgenden Eigenschaften aufweisen:

- *Intentional* – Absicht: Vgl. Terrorist – Grippe (0–300'000 Tote)
- *Immoral* – emotionale Reaktionen auf Tabubrüche: Wir reagieren als soziale Wesen. Bsp. Die Liebesnacht der Geschwister. Verletzung sittlicher Regeln führt zu starken Emotionen.
- *Imminent* – unmittelbare Bedrohungen: Schuhwurf gegen Präsident Bush im Irak. Vermeiden gegenwärtiger Gefahren. Gehirnregionen für unmittelbare Gefahren stark entwickelt, für Gefahren in der Zukunft schwach entwickelt.
- *Instantaneous* – schnelle versus langsame Bedrohungen. Gehirn reagiert auf schnelle Veränderungen, auf langsame nicht.

Gilberts Vortrag endet mit einer ermutigenden Note: «From reaction to action» – wir sind die einzige Spezies, die die Reaktion zur Aktion transzendieren kann, vom Faustmachen zum Handausstrecken, vom nicht erdverträglichen Leben zum erdverträglichen Lebensstil – wir wissen ja längst, was dazu gehört.

Nahrung für Zuversicht

In der letzten Zeit hat sich aber auch viel ereignet, das die Zuversicht nährt:

- *Schülerinnen und Schüler* gehen für den Klimaschutz auf die Strasse, eine Bewegung, die in kurzer Zeit entstanden ist und Millionen von jungen Menschen in vielen Ländern weltweit mobilisiert;
- der *Biolandbau* nimmt stetig zu: Fast 70 Millionen Hektar Landwirtschaftsfläche wurden Ende 2017 biologisch bewirtschaftet. Das sind 20 Prozent mehr als 2016, das stärkste Wachstum, das je verzeichnet wurde («The World of Organic Agriculture»);
- die *erneuerbaren Energien* erleben einen noch nie gesehenen Boom. Vor knapp einem Jahr hat die California Energy Commission die Photovoltaik- und Smart-Meter-Pflicht für Neubauten und grössere Renovationen ab 2020 eingeführt.
- Auch in Kalifornien hat der neue Gouverneur, *Gavin Newsom*, die *Todesstrafe sistiert*.
- *Polly Higgins*, eine schottische Rechtsanwältin, setzt sich dafür ein, dass Oekozid als Verbrechen international geahndet wird – ihr Motto : *from Ecocide to Equilibrium*.

Durchbrüche und Bewusstseinschwünge

Immer wieder haben wir Zeiten mit Durchbrüchen und Bewusstseinschwüngen erlebt:

- 1980 behauptet der US-Präsident *Ronald Reagan*, man könne einen Atomkrieg führen und gewinnen. Das löst eine gewaltige Bewegung aus. Ich arbeite damals in Boston, u. a. mit *Bernard Lown*, dem Erfinder des el. Defibrillators und Gründer der IPPNW (International Physicians for the Prevention of Nuclear War). Die Bewegung wird international. 1980 sind wir etwa 70 Ärztinnen, Ärzte aus 14 Ländern, ein Jahr darauf 25'000, zwei Jahre darauf gegen 100'000 aus 86 Ländern.
- 1989: Die Wende im Osten und der Fall der Berliner Mauer
- 1994: *Mandela* Präsident in Südafrika.

Die Tatsache, dass sich in diesen Monaten so viel Ermutigendes an so vielen Orten der Erde gleichzeitig bewegt, lässt hoffen: Vielleicht stehen wir schon mitten in einem wichtigen Durchbruch zum integralen Bewusstsein.

Jeder, jede von uns kann mit seinem Tun und Lassen zu diesem Durchbruch beitragen, damit wir als Menschheit endlich erdverträglich werden und die dringenden Prioritäten wahrnehmen – eine Energieversorgung ohne Abgase, eine Landwirtschaft ohne Gifte, eine Kreislaufwirtschaft ohne schädliche Abfälle, ein Abschaffen des Kriegs als politisches Mittel, eine kooperative, solidarische Menschheit.

Beginnen wir damit heute Abend während der *Earth Hour*. Weltweit wird die Beleuchtung von Städten und Monumenten abgestellt.

Verbinden wir uns von 20.30 bis 21.30 Uhr mit Millionen von Menschen, rund um den Globus, und mit Mutter Erde. Denken wir in dieser Stunde, welche weiteren konkreten Schritte zur Erdverträglichkeit hin wir machen wollen, ein weiterer Neuanfang, wie es ihn immer wieder braucht.

<https://www.wwf.ch/de/stories/earth-hour-2019>

Das Wunder des Schmetterlings

Die Tiefenökologin Joanna Macy hat die Menschheitsentwicklung mit der Metamorphose des Schmetterlings verglichen. Für die Metamorphose von der Raupe zum Schmetterling braucht es zwei Hormone, das Ecdysteron und das Juvenalhormon. Sind beide Hormonspiegel hoch, kann die Raupe zwar wachsen und sich auch häuten; aber die Umwandlung zum Schmetterling ist nicht möglich. Erst wenn die Zeit des Schmetterlings gekommen ist, nimmt das Juvenalhormon ab; und das Ecdysteron löst die Metamorphose, die Umwandlung zur Puppe und zum Schmetterling, aus.

Der Wandel, in dem wir uns bewegen, gleicht dieser Metamorphose. Die alte Ordnung zerfällt, die neue bildet sich leise. Es braucht dieses Juvenalhormon. Es zögert die Verwandlung hinaus, bis die Zeit des Schmetterlings gekommen ist. So braucht es vielleicht auch diese Kräfte – ja, sie bringen uns gelegentlich fast zur Verzweigung –, die die Menschheitsentwicklung bremsen, bis die Zeit einer Welt der Beziehung und Verantwortung, eine Welt des Respekts und der Ehrfurcht vor dem Leben gekommen ist. Bitten wir um Mut für den Widerstand, um den langen

Atem der Zuversicht aber auch um heitere Gelassenheit in dieser Zeit des Wandels, ganz im Sinne des kindlichen Vertrauens, das aus Rilkes Gedicht herausleuchtet:

Du musst das Leben nicht verstehen,
dann wird es werden wie ein Fest.
Und lass dir jeden Tag geschehen
so wie ein Kind im Weitergehen
von jedem Wehen
sich viele Blüten schenken lässt.

Sie aufzusammeln und zu sparen,
das kommt dem Kind nicht in den Sinn.
Es löst sie leise aus den Haaren,
drin sie so gern gefangen waren,
und hält den lieben jungen Jahren
nach neuen seine Hände hin.

Ich höre mit einem Stücklein Slam Poetry auf, als Hommage an die mich derzeit so ermutigende junge Generation, ein Gedicht zur «Zeit» von *Kasimir Krneta*, einem jungen Mann der streikenden SchülerInnenbewegung, das er am 18. März anlässlich der Verleihung des Naturschutzpreises durch Pro Natura BL an die streikenden Jugendlichen in Liestal rezitiert hat:

«Ich würd mit Dir gärn geschter schribe, odr morn. Ich würd Di gärn morn gseh – odr geschter. Abr das goot nüm. Es isch immer jetz – immer jetz grad. I will, dass mir ändlig vorwärts kömme, doch es wird nie Zuekunft si, und Vergangeheit wird nie passiere. Es isch immer jetz, immer jetz grad, wenn au doch d Gägewart numme e chli weniger als e Augeblig isch.»

So häm mer jetz grad jetzt und jetze isch immer no jetzt, abr es anders jetzt, und in ere Minute isch Zuekunft nüm Zuekunft, sondern Vergangeheit odr Gägewart, abr e anderi als jetz. D'Wält het sech witerdrait. Und au wenn ich jetze dä Teggscht zitier, isch das numme zum Teil woor, will ich ha dä Teggscht zitiert und was jetz isch, isch jetz verbii. Und das wär's drum au mit mym ganze Vortrag gsi. •